

Amt Herner Tage-Blatt

Das „Amt Herner Tage-Blatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Ausführliches Gmscher Sonntagsblatt“.
Inserationspreis: Die Zeile eine oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 40 Pf.
Verantwortlicher Redacteur F. Dienst in Gelsenkirchen.

verbunden mit der
Gmscher Zeitung.
Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus.
Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Reichspostämtern und bei den Filial-Expeditionen: Aud. Gid. Herne; W. Walbed, Wanne; W. Pütter, Wittenfeld.
Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für den Amtsbezirk Herne, Wanne und Umgegend. — Nationales Organ für Politik, Handel, Industrie, Landwirtschaft und Verkehr.

Parlamentarische Opposition.

Die „Deutschfreisinnigen“ werden gegen die Dampfersubventionsvorlage stimmen, ebenso die Sozialdemokraten. Was das Centrum thun wird, darüber haben seine Redner noch keine Auskunft gegeben. Wahrscheinlich wird eine Anzahl der Mitglieder der Centrumsfraction dafür, eine andere dagegen stimmen, jedoch es sich nur fragen kann, ob die Stimmen, welche das Centrum zugunsten der Vorlage abgeben dürfte, ausreichen werden, zusammen mit den Stimmen der Reichspartei, den Deutschconservativen und den Nationalliberalen die Mehrheit zu bilden. Wird die Vorlage abgelehnt, nun so wird — Fürst Bismarck hat dies ausdrücklich ausgesprochen — der Regierung einfach der Mut benommen, auf dieser Bahn fortzuschreiten und wir geraten in einen Zustand der Stagnation. Stillstand aber ist Rückgang. Die „Freisinnigen“ sind mit dem Reichskanzler unzufrieden, weil er nicht fortgeht von seinem Platte und sie denselben einnehmen läßt. Das mag ja unangenehme Empfindungen erregen, aber wie kommt denn das Volk dazu, darunter zu leiden? Die Dampfervorlage ist doch nicht dazu in Aussicht genommen, um die Macht der Regierung zu erhöhen, sondern sie soll dazu dienen, den deutschen Export zu heben und damit das deutsche Nationalvermögen zu vermehren. Beiläufig bemerkt, ist es auch ganz falsch, wenn gesagt wird, daß die Hamburger den Hauptvorteil davon hätten. Die Industriebranche, für welche neue Absatzgebiete erschlossen, bestehende besser ausgebaut werden sollen, werden doch wahrlich nur zum allergeringsten Teil in Hamburg hergestellt. Uebrigens steht es mit dieser Behauptung im vollkommnen Widerspruch, wenn gesagt wird, die Begeisterung für Dampfersubventionen nehme zu in dem Verhältnis zur Entfernung vom Meere. Es mag an dieser letzteren Angabe etwas Wahres sein, in der That haben auch die großen Industriezentren ein ganz hervorragendes Interesse an der Ausdehnung des Exports. Die „Freisinnigen“ thun so, als ob sie der Regierung Wunder welchen großen Nutzen thäten, wenn sie die Vorlage verwerfen. Den Nutzen thun sie aber nicht der Regierung, auch nicht speciell dem Reichskanzler, denn der letztere bleibt darum doch, wer er ist; im Gegentheil — sie machen ihn geschichtlich noch größer, denn die geschichtliche Größe eines Staatsmannes ist zum Teil mit bedingt durch die Schwierigkeiten, die ihm Verhältnisse, menschliches Uebelwollen und Unverstand von Zeitgenossen bereiten. Den Nutzen thun sie dem deutschen arbeitenden Volke, dem sie die Früchte seiner Arbeit kürzen. Was von den Freisinnigen gilt, das gilt auch vom Centrum oder doch denjenigen Centrumsmitgliedern, welche meinen, sie müßten sich für die Ablehnung des Antrags auf Aufhebung des Expatrationsgesetzes durch Ablehnung der Dampfervorlage veranlassen. Die Nevada trifft gar nicht die, welche sie treffen soll. Was kann denn die deutsche Industrie, was können die industriellen

Arbeiter dafür, daß die preussische Regierung den Zeitpunkt noch nicht für gekommen erachtet, das Expatrationsgesetz entbehren zu können? Sie können ebensowenig dafür, als für den Umstand, daß Richter, Richter, Bamberger, Rüdke und wie sie alle heißen, nicht Minister sind. Werden die Dampfervorlage und verschiedene andere nützliche Einrichtungen, zu deren Einführung die Zustimmung des Reichstages nachgefragt wird, abgelehnt, so trifft die Folgen die Bevölkerung, deren Gebuld schließlich einmal erschöpft wird, sobald sie bei der ersten besten Gelegenheit tabula rasa machen und mit den Leuten, die partout nicht einsehen wollen, daß sie gewählt sind, nicht um die Interessen der Fraction, sondern die Interessen des Volkes wahrzunehmen, gründlich aufräumen dürfte. Das würde ein wahrer Segen sein.

Die Rede des Reichskanzlers Fürsten Bismarck

in der Debatte über die Dampfersubventions-Vorlage (vergl. Nr. 282 der „Gmscher-Zeitung“) geben wir hier im stenographischen Wortlaut:

Reichskanzler Fürst Bismarck: Wenn es überhaupt in meiner Absicht läge und nützlich wäre, in diesem Stadium der Beratung in eine ausgedehnte Ausführung einzugehen, so würde ich daran doch augenblicklich verhindert sein, da ich durch notwendige andere Geschäfte abgerufen werde. Ich will deshalb die wenigen Minuten, die mir bleiben, nur benutzen, um einige Voraussetzungen, die der Herr Vorredner ausgesprochen hat, richtig zu stellen. Einmal hat er mit Vergnügen konstatiert, daß in der jetzigen Vorlage ein Zusammenhang mit der Colonialpolitik nicht ausgesprochen sei. So viel ich mich erinnere, war ein solcher Zusammenhang auch in der vorjährigen Vorlage nicht ausgesprochen. Der Zusammenhang ist nur hergestellt worden durch meine Erklärung in der Commission, daß ich zu einer Colonialpolitik nicht den Mut haben würde, wenn die Spunde, die mit der damaligen Vorlage angelegt wurde, den Beweis lieferte, daß ebensowenig Stimmung für überseeische Unternehmungen im Reichstag vorhanden sei, wie zur Zeit der Samoa-Vorlage. Um eine überseeische Politik mit Erfolg treiben zu können, muß jede Regierung in ihrem Parlamente, soweit sie von ihm abhängig ist, soweit sie eine constitutionale Regierung ist, eine in nationalem Sinne geschlossene Majorität, eine Majorität, die nicht durch Parteien zerrissen und beeinträchtigt ist, die nicht von der augenblicklichen Verstimmung einzelner Parteien abhängt, hinter sich haben. Ohne eine solche Majorität im Hintergrunde können wir keine Colonialpolitik und keine überseeische Politik treiben. Die nationale Energie, wenn sie von Partikämpfen neutralisirt wird, ist gerade in unserem Volke nicht stark genug, um der Regierung den Mut zu machen, solche Wege zu betreten, wie wir sie bei Samoa zuerst versuchten. Ich bin durch die Niederlage der Regierung in der Samoafrage lange Zeit abgehalten

worden, etwas ähnliches wieder vorzubringen. Vostigia terrent. Ich habe jetzt den Moment für gekommen und geeignet gehalten, teils nach den Symptomen, teils auf Grund der Thatfachen, die sich mir aufdrängen und die den überseeischen Schuss nicht von sich weisen ließen.

Wenn aber diese Frage der überseeischen nationalen Entwicklung nach dem Maßstabe aufgefassen wird, wie der Herr Vorredner sie eben aufwarf, so erinnert mich das lebhaft an meine frühesten Beziehungen, die ich zu der preussischen Politik in meinen provinziellen Verhältnissen gehabt habe. Als der Bau einer Eisenbahn von Berlin nach Magdeburg projectirt wurde — es lag damals das nachherige Berlin-Anhalter Project vor und gleichzeitig ein Berlin-Leipziger und Berlin-Magdeburger —, da erklärte die damalige preussische Regierung unter dem Einfluß des älteren Ministers von Bodelschwingh, sie hätte ganz genau den gesamten Verkehr, den Post- und Frachtverkehr zwischen Berlin und Magdeburg und Berlin und Leipzig bisher lieferte, festgestellt, und hätte sich überzeugt, daß das Quantum von Verkehr, wie er überhaupt zwischen Berlin und den genannten Städten bestände, nicht eine einzige Eisenbahnlinie ernähren könnte; (weiter rechts) sie müßte das Almosen, das von dem Herzog von Anhalt durch den Bau der Havelthaler Brücke gewährt worden sei, dankbar annehmen und daher einen Umweg von 5 Meilen machen, um nicht das Unternehmen mit diesem Brückenbau zu belasten. Infolgedessen sind wir, die älteren Herren werden das alles noch wissen, Jahre lang von Berlin nach Dresden über Wittenberg, Kottbus, Götzen, Halle, Leipzig gefahren, den dreifachen Weg. Wir sind noch Magdeburg, der Hauptstadt meiner heimathlichen Provinz, über Wittenberg, Kottbus, Götzen gefahren und doch ist die Vernehmung, die der Minister von Bodelschwingh damals anstellte, ganz gewiß ebenso correct und vielleicht umfänglicher und genauer gewesen, als diejenige, die der Herr Abg. Bamberger uns vorhin aufgestellt hat. (weiter rechts.) Die Rentabilität des genannten Eisenbahnprojectes, die Geschäfte und die Entwicklung unseres Eisenbahnwesens haben dem sehr patriotisch gestimmten und gewiß das Beste des preussischen Staats wollenden damaligen preussischen Minister Unrecht gegeben. So bin ich auch überzeugt, daß, wenn Sie die Vorlage bewilligen, die Geschichte den Voraussetzungen des Herrn Abg. Bamberger Unrecht geben werde.

Der Herr Abgeordnete hat ferner unter der Rubrik „Bemerkungen“, deren Unrichtigkeit ich glaube gleich auf frischer That feststellen zu müssen, angegeben, daß die Verwendungen, die für die Gotthardbahn gemacht worden sind, wenn ich recht verstanden habe, aus militärischen Rücksichten geschahen sind. Ich muß dabei hervorheben, daß das Organ des Herrn Abgeordneten, obgleich ich nicht zu den Schwerehörigen gehöre, mir nicht leicht verständlich ist, aber ich glaube, verstanden zu haben, „militärische Rücksichten.“ (Zuruf: Ja!)

Dem Herrn Abgeordneten wird die Neutralität der Schweiz und der Gotthard-Territorien ungewiss im Gedächtnis sein, und ich halte es schon aus Rücksichten auf unsere Schweizer Nachbarn für notwendig, zu erklären, daß der Herr Abgeordnete nicht im Geheimnis der Regierungspolitik sich befindet, wenn er militärische Rücksichten bei der Gotthardbahn voraussetzt. (weiter rechts.)

Wir sind fest entschlossen, die Neutralität der Schweiz zu achten und auch die der Gotthardbahn, und auch nicht die leiseste Spur von militärischen Rücksichten ist bei der fraglichen Subvention maßgebend gewesen, sondern man hat geglaubt, die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Nation nach außen hin zum Ausdruck zu bringen; man hat namentlich geglaubt — und das wird wahrscheinlich die Motivierung der damaligen Vorlage, deren Discussion mir nicht einmündlich ist, bestätigen —, man hat namentlich geglaubt, dem deutschen Handel nach und von Italien eine außerordentliche Erleichterung durch diese Linie zu gewähren. Militärische Rücksichten kann man nur auf Umwegen, vielleicht insofern anführen, daß uns in einem etwaigen Kriege mit anderen Staaten andere Linien gesperrt sein könnten, und wir während des Krieges unseren Handel auf der Gotthardbahn durch das neutrale Schweizergebiet führen können. Dieser Handel mit Italien während des Krieges hat indes nicht große Bedeutung, und um den allein hätten wir ganz gewiß nicht damals 20 Millionen Mark geopfert.

Der Herr Abgeordnete hat ferner von der augenblicklichen Hypertrophie und krankhaften Lage der Geschäfte gesprochen, es wäre jetzt nicht der Moment, mit solchen Vorlagen vorzugehen. Ich habe einmal dagegen einzuwenden, daß, wenn Sie heute die Vorlage ablehnen, Sie geraume Zeit, glaube ich, zu warten haben werden, ehe eine Regierung wieder eine ähnliche zu machen den Mut haben wird. Es ist auch ein erheblich abkühlender, erklärender Einfluß auf unsere ganzen überseeischen Beziehungen einschließlich der Colonialpolitik davon zu gewärtigen. Im Uebrigen aber schenken mir aus den Aeußerungen des Herrn Abgeordneten nach dieser Richtung hin eine Art pessimistischer Auffassung hervor zu leuchten, die ich nicht teilen kann. Er schien, ich will nicht sagen, nach dem Sage: Alles Bestehende wird ruiniert werden, aber er schien doch zu vermuten, daß vieles zu Grunde gehen könne, daß aus den Ruinen neues Leben erst erblühen werde, und daß man sich erst bei diesem neuen Leben beteiligen solle. (weiter rechts.)

Ich hoffe, meine Herren, diese Zeit des neuen Lebens wird noch so weit liegen, daß wir gar keinen Grund hätten, erst abzuwarten, bis die verschiedenen Krisen und Zusammenbrüche überstanden wären, welche niedrige Zuckerpfeife und andere Colonialkalamitäten etwa haben könnten; und wenn wir dann erst wieder mit der Vorlage kommen würden, dann würde der Herr Abg. Bamberger wahrscheinlich wieder andere Gründe haben,

Doch treu!

Novellette von R. von Reinschöten.

Ach, wie so manches junge Leben verbittert der unfreundliche, kalte Haß der Menschen, die kein Gefühl kennen und die heißen, stürmischen Empfindungen des liebenden und in seiner Liebe geistlichen Herzens nicht verstehen. Wie manche junge Blüte, die der Frühling wachstümte mit warmem Sonnenlicht, bricht über Nacht ein Sturm, ein wildes Wetter und am Morgen strahlt die Sonne wieder so hell und steht die Welt in so reichem Prangen und Glanze, als ob nichts geschehen sei, als ob über Nacht kein Sturm gestob, sondern alles in friedlichem Schummer gelegen, wie jetzt am Morgen. O, Bild der Natur, wie gleich dem Lebensbilde einer jungen, in ihren reinsten Gefühlen beleidigten Menschenseele!

Die Welt bricht gar leicht den Stab; sie sucht Fehler und Mängel an anderen und sieht die Schladen nicht, die das eigene Bild bedecken und bedecken.

Wie mancher Schmerz würde vernarben und nicht in Haß und Bitterkeit übergehen, wenn nicht sollte, herablos Menschen die versengenden Glut schürten, bis nichts sie mehr zu dämpfen vermag, als der eine große Erdfürer von allem Leid — der Tod!

Arme Ella!

Noch war ihr der furchtbare Verdacht, den alle gegen sie hegten, verborgen, aber ach, schon ballten sich an ihrem Lebenshimmel Wetterwolken und jäh sollte sie vollends erwachen.

Endlich, endlich war es um ihre Ruhe ge-

schehen, endlich verstand sie es voll und ganz weghalb alle sie mieden, weghalb die Mädchen heimlich mit einander flüsteren, wenn sie vorüberging.

Eben Stureson sagte ihr mit schonungsloser Offenheit, daß sie besser gethan hätte, eines ehrlichen Mannes Weib zu werden, als eines vornehmen Herrn Liebste und daß ihr Kind nun werde vaterlos durch die Welt gehen müssen.

Nachdem Sven aber so zu ihr gesprochen, hatte er es doch vorgezogen, sie nicht weiter zu belästigen.

Sie hatte nicht geglaubt, daß die kleine Ella so bliden könne.

Erschreckt wich er zur Seite. Sie aber trat den Heimweg an, nicht etwa müde und gebrochen, sondern stolz, mit hochgehobenem Haupte, trotzig und empört in tiefer Seele.

Vielleicht kam für sie noch eine Stunde, in der sie gebrochen zusammenfiel, in der heiße Tränen ihren Augen entfielen, aber niemand sollte es sehen.

Nun erst verstand sie den Schmerz des alten Großvaters.

Wie ein neuer Geist kam es über sie.

Machten alle Menschen sie hart und lieblos verurteilen, den alten Mann durfte sie nicht in seinem Wahne lassen.

Sie sagte ihm alles, was zwischen ihr und dem Geliebten geschah war.

Der Großvater atmete tief auf, als wäre ihm ein Stein vom Herzen gefallen.

„Gott segne Dich, Ella, Du giebst mir das Leben zurück. Wehhalb, Kind, grämst Du Dich dann aber so? Du darfst nicht daran denken,

daß jener Mann wieder nach Mariefred kommen wird. Er wird Dich längst vergessen haben und es ist gut so.“

Wie diese Worte das Herz des armen Kindes trafen! Härter fast noch, als die Lieblosigkeit fremder Menschen.

Sie wollten ihr nicht mehr aus dem Sinn kommen und ihre rosigen Wangen erblähten mehr und mehr.

Der Winter verging, der Sommer kam mit steigender Gewalt, mit jenem Ungestüm, der den Frühling selbst überwindet.

Schäumend und brausend stürzten die Wasserthalabwärts, große Wasserfahnen aufwirbelnd, die im hellen Sonnenschein goldig erglänzten.

Ella sah nichts von all der Herrlichkeit, die sich plötzlich über die Welt ergoß, aber Tag für Tag ruderte sie nach dem jenseitigen Ufer und lag Stunden lang unter dem Ahorn, von der Rückkehr des Geliebten träumend.

Er kam nicht, auch nicht im darauffolgenden Jahre und Ella's liebliches Gesicht ward schmal und bleich.

Der Großvater betrachtete das Kind, wie er sie noch immer nannte, mit großer Bestürzung und auch die Bewohner von Mariefred begegneten ihr nicht mehr spöttisch wie ehemals. Ihr ganzes Wesen zeugte davon, daß sie ihren Lohn für ihren Hochmut empfangen hatte. Ja, Sven Stureson würde wol gar noch imstande gewesen sein, seinen Heiratsantrag zu erneuern, wenn sie nur nicht solche abstoßende Unnahbarkeit zur Schau getragen hätte.

Ein Jahr verging nach dem anderen.

Ihr Großvater war ein alter, kränklicher, mürrischer Mann geworden, aber Ella pflegte ihn mit unendlicher Geduld und suchte ihm die Liebe zu vergelten, mit welcher er sie einst umgeben hatte.

Und doch sah sie selbst gar recht sehr pflegebedürftig aus.

Schon wich sie den Menschen aus, wie man anfang, ihr auszuweichen.

Man begann, sich seltsame Geschichten von Ella zu erzählen.

Wenn der Großvater ihr so lange zugesetzt, bis sie endlich das Haus verlassen und das Freie aufgesucht hatte, dann konnte man sie sicher an anderen Ufern unter dem Ahorn finden, wo sie leise und wehmütig ein Lied sang, das man bisweilen von den Lippen junger Mädchen hörte, die in totem Uebermut gern einen Blick in die Zukunft geworfen hätten.

Fünf Jahre waren so dahingeschwunden, fünf lange Jahre!

Ella hatte ihren Glauben nicht verloren und wenn nur die Menschen nicht gar so hart und lieblos gegen sie gewesen wären, wie ganz anders hätte es sein können. Sie würde gewiß nicht so elend geworden sein.

Nun war der Großvater gestorben, mit einem Segen auf den Lippen, aber auch mit der Sorge um die Zukunft seines Lieblichen.

Als man den Toten in das dunkle Grab gesenkt, da war sie zusammengebrochen.

(Schluß folgt.)

die wir heute noch nicht kennen (Sehr wahr! rechts), um unserer Sache zu widersprechen.

Ich kann überhaupt hier nicht die Absicht haben, jemanden zu meiner Meinung und der der Regierung zu überreden; ich würde es nicht wagen, in dieser Beziehung den Fraktionsbeschlüssen vorzugreifen zu wollen, die uns nachher mit Macht, ich möchte sagen, felsenartig entgegenstehen, in Form der kurzen Mitteilung: „die Fraktion hat beschlossen“. Damit ist die Sache abgethan, wir sind dann ja hier vollständig überflüssig, was können wir gegen den Fels der Fraktionsbeschlüsse anders, als wie kraftlose Wellen abprallen? Das ist kaum würdig. Wozu die Discussion? zählen wir ab und ohne Discussion, wozu sollen wir dem Lande noch unsere Zeit vergeuden? Es wird sich auch gewiß etwas anderes im Sinne der Fraktionspolitik finden, um der Regierung einen Korb zu geben, wenn sie mit einer anderen Vorlage kommt, und ich muß sagen, ich würde den Mut nicht haben, diese Vorlage zu erneuern, ich würde das andere überlassen.

Wenn der Herr Abgeordnete ferner das Deficit, in dem wir uns augenblicklich befinden, als Motiv für seine Stellungnahme angeführt hat, so muß ich sagen, daß ein Deficit im Reichshaushalt nicht vorhanden ist, und daß ich gegen diesen unbestimmten, unbedingten, ungeschlossenen Ausdruck protestire. Der Reichshaushalt kennt kein Deficit; es treten die Umlagen ein, und da ist ein Deficit nicht möglich. Ein Deficit ist, was durch Anleihen gedeckt werden muß; ein solches Deficit ist in den einzelnen Staaten möglich, aber der Reichshaushalt kennt kein Deficit, er kennt nur höhere Matrikularbeiträge. Im Uebrigen hoffe ich, daß das, was Herr Bamberger Deficit nennt, jedenfalls nur eine vorübergehende Situation ist, die ich ganz ausschließlich der Obstructionspolitik der Oppositionspartei in den Finanzen zuschreibe. Die Mittel, die die Regierungen vorschlagen konnten und vorschlugen, sind schon von Hause aus vom Fraktionsstandpunkte aus durch die Wahlreden verurteilt und absolut abgeschnitten, die Regierung mag kommen mit was sie will, es wird abgelehnt. Wenn das Deficit ein Product der Armut der deutschen Nation wäre, wäre es etwas anderes, aber keiner von Ihnen wird in nachweislicher Weise befehlen können, daß, seitdem die neue Wirtschaftspolitik, die Schutzpolitik die Nation von ihrer Blutarth befreit hat (Sehr richtig! rechts), was 1879 seinen Anfang nahm, die Wohlhabenheit der Nation, Handel und Wirtschaft, das Wachstum von Privatvermögen in erfreulicher und steigender Zunahme begriffen sind; überall sehen wir vermehrten Import, vermehrten Export, vermehrte Schiffahrt in allen Häfen, wir sehen trotz der gedrückten Verhältnisse, in denen sich die bei der Landwirtschaft beteiligte Bevölkerung befindet, steigenden Luxus und Verbrauch, steigenden Verkehr und Export. Also die Gründe, aus denen ein Deficit ein Hindernis abgeben könnte, um für das Wohl des Landes nützliche Maßregeln zu verwerfen, liegen hier nicht vor, das Deficit — ich brauche den Ausdruck, den ich verurteile —, das Bedürfnis nach größeren Matrikularbeiträgen ist das Ergebnis der Obstructionspolitik der Oppositionspartei, die der Regierung überall gegenübertritt. Verzicht Sie darauf, so werden wir ein Deficit nicht mehr haben, halten Sie dieselbe aufrecht, nun dann entsteht zwischen uns die Frage, wer die Calamitäten, die Unfähigkeit, die Impotenz des Landes am längsten ausschüttet. Wer aber die Schuld daran trägt, das wird bei den Wählern nicht zweifelhaft sein. (Bravo rechts.)

* Reichstags-Verhandlungen.

7. Sitzung vom 3. December.

Die Sitzung wurde um 12^{1/2} Uhr vor gut besetztem Hause und stark gefüllten Tribünen eröffnet. Auf der Tagesordnung stand zunächst der Antrag des Abg. Mundel betreffend die Eilrichtung des gegen den Abg. Dr. Moeller bei dem Landgericht zu Bromberg schwebenden Strafverfahrens

* Molke und Bismard.

Eine Parallele.

III.

Herr v. Molke fing sehr früh an zu schriftstellen. Im Jahre 1832 erschien sein Erstlingswerk über Polen. Es ist erst vor kurzem neu edirt, und die Kritik hat dazu bemerkt: „Längst ist es von Einsichtigen anerkannt, daß Graf Molke's Stil und literarische Eigenart, lebhaft an einen gleichfalls kriegsmutigen Felden, an Lessing, erinnern. Wie der junge Lessing schon in seinen ersten Schriften alle Vorzüge des späteren durchblicken läßt, so auch der junge Molke. Wie man das schöne Wort Buffon's: „Der Stil ist der Mensch selber,“ auf Lessing angewendet, so wird man es schon nach der Lectüre dieses Jugendwerkes auch auf Molke anwenden dürfen. Denn auch seine Schreibart ist ganz wie sein Charakter: wahr, fest, schmucklos, schön und imposant durch die in ihr wohnende Stärke. Bei gleicher Knappheit teilt er mit Lessing die gleiche Art zu sprechen und zu schreiben, dieselbe Einfachheit, die gleiche Tiefe. Wort und Gebante bedecken sich völlig und ohne Rest.“

Herr v. Bismard ist ebenfalls Autor eines reichen Briefwechsels, bei dessen Abfassung er freilich an nichts weniger als an eine Veröffentlichung dachte. Gleichwohl ist der klassische Wert derselbe, und es gilt hier, wie von Molke ebenso gut: der Stil ist der Mensch. Wenn die amtlichen Depeschen und namentlich auch bereits diejenigen aus der Frankfurter Zeit, die vor zwei Jahren von Bismard herausgegeben sind, bei aller Selbstbeschränkung, die solche Schriftstücke dem Verfasser auferlegen, doch schon den

(wegen Beleidigung des Reichskanzlers und des preussischen Staatsministeriums.) Der Antrag wurde debattelos genehmigt.

Darauf begründete Abg. Dr. Windthorst seinen Antrag wegen Aufhebung des sogenannten Expatriierungsgesetzes. Die Zurückweisung des diesbezüglichen Beschlusses des Reichstages seitens des Bundesrates habe in der katholischen Bevölkerung den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Man stehe jetzt vor der Frage, ob das deutsche Parlament überhaupt eine Bedeutung hätte oder nicht. Der Grund, warum er und seine Freunde diesen Antrag so bald wieder eingebracht hätten, bestehe eben darin, daß sie, soeben von der Heimat zurückgekehrt, den Eindruck wahrgenommen hätten, welchen der verwerfende Beschluß des Bundesrates hervorgerufen. Er glaube, die Katholiken hätten ein Recht, zu verlangen, daß ihre Priester nicht nach Ausnahmengesetzen, sondern nach gemeinem Rechte behandelt werden. Indem das Centrum die Autorität der Kirche zu stärken suchte, stärke es auch die weltliche Autorität, was gegenüber den destruktiven Tendenzen der Gegenwart durchaus notwendig sei.

Abg. Graf v. Behr-Behrenhoff erklärte Namens der Reichspartei, daß sie gegen den Antrag stimmen werde, da sie den Antrag, der erst vor Kurzem vom Bundesrat abgelehnt worden sei, jetzt nur als eine Demonstration auffassen könnte.

Abg. Bloß (Socialdemokrat) erklärte, daß seine Freunde zwar dem Antrag, wie früher, so auch jetzt zustimmen würden, daß sie es aber mit Rücksicht auf die Haltung des Centrums bei Beratung der socialpolitischen Gesetze in der vorigen Session nur mit schwerem Herzen thun könnten.

Reichskanzler Fürst v. Bismard (der kurz vorher in das Haus getreten war) bezeugte es im Gegensatz zu den Bemerkungen des Abg. Windthorst als eine Mißachtung der Beschlüsse des Bundesrates, wenn der Reichstag, nachdem er erst vor wenig Wochen nach sorgfältiger Erwägung den Antrag abgelehnt, dem Bundesrat zumute, denselben jetzt schon in nochmaliger Erwägung zu nehmen. Würde es nicht eine Mißachtung des Reichstages sein, wenn der Bundesrat in ähnlicher Weise mit den Beschlüssen desselben verfahren würde? Er halte es nicht für nützlich, in solcher Weise eine Breßfuss auf den Bundesrat auszuüben. Es würde dadurch das Ansehen des Bundesrates, dessen derselbe sich in der Öffentlichkeit erfreue, schwer geschädigt werden. Ein Ansehen für den Reichstag nach Frieden mit der Regierung sei der Antrag in keinem Falle. Die Gründe, weshalb, wie es scheint, die frühere Majorität für den Antrag gestimmt, wären zum guten Theile, wenigstens nach den Meinungen, nicht mehr vorhanden. Deshalb sei heute auch wol eine andere Stellungnahme des Hauses zu erwarten. Was die Gründe betreffe, weshalb der frühere Antrag seitens des Bundesrats abgelehnt worden, so könne er zwar nur über die Gründe des preussischen Staatsministeriums Auskunft geben, auch hier nur, soweit es sich nicht um das innere Verhältniß des Cultusministeriums handle. Vom politischen Standpunkte aber kämen vor allem die polnisch-nationalen Bestrebungen in Betracht, welche sich in der Folgezeit, wenn es bisher auch glücklicherweise nicht der Fall gewesen, immerhin für den preussischen Staat verhängnisvoll erweisen könnten. Der Herr Reichskanzler ging dann auf die Charakterisirung der Parteien, namentlich des Centrums näher ein. Die Regierung könne sich auf eine confessionelle Partei, welche ihren Schwerpunkt außerhalb Deutschlands habe, unmöglich stützen, selbst wenn er mit den Grundsätzen dieser Partei in manchen Punkten übereinstimme. Er sei in den kirchenpolitischen Kampf hineingezogen worden, weil er unabweisliche Beweise dafür in Händen gehabt, daß in Westpreußen und in Schlesien die katholische Geistlichkeit die Polonisierungsbestrebungen unterstützte, und daß der Ausgangspunkt dieser Bestrebungen hier in Berlin in der katholischen Abteilung zu suchen gewesen. — Seitdem hätten inzwischen die Verhandlungen mit Rom auch einen recht guten

Fortgang genommen, bis plötzlich der Unterhändler Cardinal Franchi ganz unerwarteter Weise gestorben sei. Seit jener Zeit seien die Verhandlungen nicht einen Schritt vorwärts gekommen; die preussische Regierung habe einen ganz ansehnlichen Vorstoß an Concessionen gemacht, aber bis jetzt vergeblich Gegenconcessionen erwartet. Man scheine zu glauben, wenn das Centrum sich parlamentarisch nur recht unentbehrlich mache, daß dann die Regierung schon gezwungen sein werde, noch weitere Concessionen zu machen. Er halte dafür, daß die Zeit gekommen sei, ruhig abzuwarten, ob endlich von Rom aus die Neigung zu Gegenconcessionen sich bemerklich machen werde. Die Regierung werde also den Frieden erwarten, ihn aber nicht suchen. (Lebhafte Beifalls raths.)

Abg. Dr. Meyer (Zent) erklärte, daß auch die Nationalliberalen den kirchenpolitischen Kampf beendigt sehen wünschten, aber sie seien nicht der Meinung, daß die Annahme des vorliegenden Antrages geeignet sei, den Frieden zu fördern. Das Gesetz, um das es sich hier handle, sei nicht ein in sich abgeschlossenes, sondern sei wesentlich ein Executivgesetz zu den preussischen kirchenpolitischen Gesetzen und lasse sich von denselben gar nicht trennen. Er empfehle also die Ablehnung dieses Antrages.

Abg. Dr. Windthorst anerkennt die große Ruhe, mit welcher der Herr Reichskanzler die Angelegenheit behandelt, was aber die Sache betreffe, so bedauere er, dessen Ausführungen fast förmlich widersprechen zu müssen. Der Herr Reichskanzler habe das in Rede stehende Gesetz fast gar nicht erörtert; und doch handle es sich hier um das höchste Recht, das jemandem entzogen werden kann, um das Heimatsrecht. Selbst wenn die Voraussetzungen des Herrn Reichskanzlers richtig wären, daß die Polonisierungsbestrebungen in den ehemaligen polnischen Landesteilen Maßnahmen nötig gemacht hätten, so sei das au. Gesetz doch dazu nicht geeignet, daß es sich hier nicht um politische, sondern um rein kirchliche Aktionen handle. Allerdings seien vonseiten der Curie Concessionen gemacht worden; denn seien etwa die Bischofsnennungen keine Concessionen? Und seien nicht auch bei der Auswahl dieser Bischöfe Concessionen gemacht worden? (Widerpruch rechts.) Was dagegen die Concessionen der Regierung anlangt, so müsse doch in Betracht gezogen werden, daß in dem ganzen Gerippe der kirchenpolitischen Gesetze Preußens nichts geändert sei. Verlangte denn aber das Centrum zu viel, wenn es den Zustand zurückfordere, der unter der Regierung König Friedrich Wilhelms IV. bestanden und der in Königsberg feierlich befestigt worden? Darum Herstellung des status quo ante auf dem Gebiete der Kirche, der Schule — und der Friede sei zum Heile des Staates und der Kirche absolut gebieterisch!

Reichskanzler Fürst Bismard betonte darauf, daß der Borredner doch unmöglich erwarten werde, daß der Bundesrat jetzt einem Antrage zustimmen werde, den derselbe erst vor wenigen Wochen abgelehnt. Auf die Auffassung, die der Borredner in die Debatte geworfen hätte, möge man nicht hoffen, sie wäre um so weniger in Aussicht zu nehmen, als in ihr immerhin ein Bekenntnis liegen würde, daß die Regierung zurückzutreten bereit sei, wenn die Opposition bei den Neuwahlen fort-dauere. — Unter Friedrich Wilhelm IV. seien die Beziehungen zu Rom so gut wie möglich gewesen; trotzdem habe die Regierung auf die Unterföhrung der damaligen Fraction Reichensperger keineswegs rechnen können. Die Auflösung der Centrumsfraction wünsche er gar nicht; eine solche würde die größte Verheerung in unserem Parteileben anrichten. Bei den Maaßregeln, an deren Ausführung namentlich, er mehrfach Anstoß genommen, sei er selbst gar nicht in erster Linie beteiligt. Anders stehe er indeß zu den späteren Gesetzen auf diesem Gebiete. Der Verfassungsänderung hätte andererseits namentlich der Ministerial Fall widerstrebt. Die Annahme des Antrags seitens

des Reichstages würde nur nach Lage der Sache ein Schlag ins Wasser sein. Eine Zustimmung des Bundesrats müßte doch ein gewisses Vertrauen zu den Antragstellern voraussetzen; er selbst habe dem Antrage früher nicht so ablehnend wie heute entgegengestanden. Der Verlauf der Wahlen hätte aber solches Vertrauen vollständig untergraben. Das Verhältnis des Centrums zur Regierung würde viel klarer sein, wenn es sich auf seinen angeborenen confessionellen Standpunkt beschränkte sich frei gemacht von seinen Anzügen und sich namentlich mit den Freisinnigen nicht eingelassen hätte. (Bravo!)

Abg. v. Graeve (Bale) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der „eiserne Kanzler“ sich soviel mit dem kleinen Häuflein der Polen beschäftige. Thatsächlich repräsentire die Polen mindestens eine moralische Macht, deren Bedeutung sich auch der Reichskanzler nicht verschließen könne. Die Polen forderten nur, daß der preussische Grund-satz sum cuique auch ihnen zugute komme; das freilich könne er versichern, daß die Maaßregeln den nationalen Bestrebungen der Polen nicht geschadet hätten.

Abg. v. Hellborn-Bedra erklärt im Namen eines großen Theiles seiner deutsch-konservativen Freunde, daß sie heute gegen den Antrag stimmen würden. Er vermisste würde wohl für die Aufhebung des Gesetzes ebenfalls gestimmt haben, wenn er früher Mitglied des Hauses gewesen wäre. Gegenwärtig nach der Erklärung des Herrn Reichskanzlers über die Entwicklung der kirchenpolitischen Verhandlungen aber, bei denen auswärtige Factoren beteiligt, sei ein großer Teil seiner politischen Freunde außer Stande, für den Antrag zu stimmen. So lebhaft er also die Befestigung des kirchenpolitischen Kampfes wünsche, die großen und dauernden Interessen des Reiches dürften doch nicht außer Augen gelassen werden.

Abg. Fehr v. Schorlemer-Mst bedauert, daß ein Teil der Conservativen einem höheren Drucke weichen und jetzt gegen den Antrag stimmen werde. Die conservative Partei habe sich damit selbst geschadet, wenn sie auch sage, es handle sich darum, die Interessen des Reiches zu wahren. Offener sei schon Graf Behr gewesen, für den der Beschluß des Bundesrates genüge, den Antrag zu bekämpfen. Wenn der Abg. Bloß aus diesem Antrage Anlaß genommen habe, die bisherige Haltung des Centrums zu kritisiren, so bemerke er demselben, daß die Socialdemokraten bis jetzt überhaupt nur zu kritisiren und zu negiren verstanden hätten, etwas Positives habe man von ihnen noch nicht gesehen. Im Uebrigen sei er überzeugt, daß, wenn die Socialdemokraten einmal an das Ruder kämen, sie uns noch ganz andere Gesetze beschreiben würden. Er befreite, daß Rom kein Entgegenkommen gezeigt habe, und ebenso, daß das Centrum von Rom aus beeinflusst werde; der Herr Reichskanzler selbst habe ja gegenteilige Erfahrungen gemacht. Wenn der Herr Reichskanzler sage, er werde nicht mehr nachgeben, bis man von Rom aus Concessionen mache, so sei das eine verständige Antwort. Es bleibe nun nichts weiter übrig, als die Situation zu acceptiren und weiter zu leiden und weiter zu kämpfen.

Abg. Stöcker erklärt sich namens eines Theiles der Deutschconservativen für den Antrag, da auch die Darlegungen des Herrn Reichskanzlers ihn nicht von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung dieses Gesetzes zu überzeugen vermocht hätten. Er stelle sich dabei mehr auf den populären Standpunkt der Volksmeinung, die die Aufhebung des Gesetzes wünsche. Er würde nur unter der Voraussetzung gegen den Antrag stimmen, wenn vonseiten des Herrn Reichskanzlers die Zustimmung einer autonomen Gesetzgebung gegeben würde, welche imstande wäre, demnach die kirchengesetzgebung zu reformiren.

Abg. Magdzyński verteidigt die Polen gegen die Beschuldigung revolutionärer Bestrebungen, wofür nicht der geringste Beweis erbracht werden könne. Die polnische Fraction, welche keine politische,

sondern eine nationale Partei die Interessen der bezüglichen Abg. Richter glaubt, die Freunde diesmal einstimmig für würden, wenn ihre politischen nicht überall mit denen des Herrn Reichskanzlers die Sache wir verschiedene Ministerien hätten; inbezug auf die Reichstags nur ein Ministerium liebigens vermöchte das Centrum Conservativen und diese bebede etwas, als die Regierung Streben des Herrn Reichskanzlers dahin gegangen, allgemein pol kirchenpolitischen Streit hinein habe die Beilegung desselben Im Uebrigen wahr er dem V Anträge so oft zu wiederholen, Ein gleiches geschehe ja in seiten des Bundesrates.

Nachdem die Discussion beendet war, leitete Abg. Dr. Windthorst mit Befriedigung, daß die Abg. Gesetzes principiell von keinem worden.

Bei der Specialdebatte legte motivirte Abg. Dr. v. S. der Vasa seine Abstimmung, welcher Umstand dem Abg. Mi Gelegenheit bot, einige höfliche die Wahl von Beamten zu ma

Auf Antrag des Abg. Fehr sein (Centrum) war die Abstimmung § 1 eine namentliche. Da selben war vorhergegeben. Für alle großen und kleinen Parte Aufnahme der Nationalliberale partei und des anscheinend g Deutschconservativen. Präsi hielt sich der Abstimmung. 217 gegen 93 Stimmen Erlebigen des Antrages Wind die Verhandlungen verlag.

Auf der Tagesordnung der anberaumten Sitzung steht auf Wahlprüfungs-Commiss der Geschäftsordnung die Special

Politische Tages-Nachrichten.

† Berlin, 3. December. Freund“ schreibt: „Wer mer auf den Namen eines dem spruch erhebt, wer die Ehre d als seine Ehre ansieht und einzufügen bereit ist, der muß

Gr

als: Hauptbüch

Gels

Bekanntmachung.

Am 4. d. M. tritt die Verpflegungstation für durchreisende arme Handwerksburschen etc. hier in Betrieb. Ich erlaube die Einmohnen bittiger Stadt dringend, von diesem Zeitpunkt ab alle um eine Gabe bestehenden durchreisenden Vaganten abzuweisen und dieselben nach dem Rathause, Zimmer 4 beurlauben, um die Naturalverpflegungsgeldes zu empfangen.

Durch Einführung dieser Maßregel wird beabsichtigt, der immer mehr um sich greifenden Eitelkeit zu steuern, gleichzeitig auch Handwerksburschen, welche sich redlich um Arbeit umsehen und dieselben nach dem Rathause, Zimmer 4 beurlauben, um die Naturalverpflegungsgeldes zu empfangen. Die Herren Handwerksmeister ersuche ich, falls sie Gesellen suchen, dies auf dem Rathause, Zimmer Nr. 4, anzumelden, um ihnen Arbeitsstellen eventl. zuweisen zu können.

Gelsenkirchen, 2. Decbr. 1884.

Der Bürgermeister:

Battmann.

Anlässlich der jetzt langen Winterabende erlaubt sich die Unterzeichnete zur Bereicherung an ihrem Journalzirkel einzuladen.

R. Scipio's Buchhandlung, Gelsenkirchen.

Eine geübte Weißnäherin empfiehlt sich zur Anfertigung aller Bett-, Tisch- und Weißwäsch, eben in Namenstücken und zur Fertigung ganzer Ausbeuten.

Altenstr. 1, 1. Etage, Gelsenk.

sondern eine nationale Partei sei, vertrete lediglich die Interessen der bezüglichen Landestheile. Abg. Richter glaubt, daß seine politischen Freunde diesfalls einstimmig für den Antrag stimmen würden, wenn ihre politischen Ansichten sich nicht überall mit denen des Centrums deckten. Was die preussische Kirchenpolitik anlangt, so stelle der Herr Reichstagsler die Sache so dar, als wenn wir verschiedene Ministerien in Preußen gehabt hätten; inbezug auf die Kirchenpolitik hätten wir stets nur ein Ministerium Bismarck gehabt. Uebrigens vermöchte das Centrum nichts ohne die Conservativen und diese bedeuteten nur so lange etwas, als die Regierung sie unterstützte. Das Streben des Herrn Reichstagslers sei gerade immer dahin gegangen, allgemein politische Fragen in den kirchenpolitischen Streit hineinzuziehen; das eben habe die Beilegung desselben bisher verhindert. Im Uebrigen wagt er dem Reichstage das Recht, Anträge so oft zu wiederholen, als es ihm beliebt. Ein gleiches geschehe ja in anderer Weise von Seiten des Bundesrates.

Nachdem die Discussion dann geschlossen, constituirte Abg. Dr. Windthorst als Antragsteller mit Befriedigung, daß die Aufrechterhaltung des Gesetzes principiell von keiner Seite befürwortet worden.

Bei der Specialdebatte über § 1 des Gesetzes motivirte Abg. Dr. v. Seydebrand und der Vasa seine Abstimmung für den Antrag, welcher demselben Abg. Richter die angenehme Gelegenheit bot, einige höfliche Bemerkungen über die Wahl von Beamten zu machen.

Auf Antrag des Abg. Frhr. von Franckenstein (Centrum) war die Abstimmung über den § 1 eine namentliche. Das Ergebnis derselben war vorhergegeben. Für den Antrag stimmten alle großen und kleinen Parteien des Hauses, mit Ausnahme der Nationalliberalen, der Reichspartei und des anscheinend größeren Theiles der Deutschconservativen. Präsident von Weßell enthielt sich der Abstimmung. Der § 1 ward mit 217 gegen 93 Stimmen angenommen. Nach Erledigung des Antrages Windthorst wurden dann die Verhandlungen vertagt.

Auf der Tagesordnung der morgen um 1 Uhr anberaumten Sitzung steht außer einem Antrag der Wahlprüfungs-Commission auf Aenderung der Geschäftsordnung die Specialberatung des Etats.

Politische Tages-Rundschau.

† Berlin, 3. December. Der „Reichsfreund“ schreibt: „Wer sein Vaterland liebt, wer auf den Namen eines deutschen Patrioten Anspruch erhebt, wer die Ehre der deutschen Nation als seine Ehre ansieht und Gut und Blut dafür einzusetzen bereit ist, der muß in dem deutschen

Reichstag die notwendige unentbehrliche und darum in Ehren zu haltende Vertretung deutscher Nation erblicken.“

Abgesehen von dem beinahe komischen Eindrucke, welchen der Appell an die Einsätze von Gut und Blut in diesem Blatte macht, welches alle Kräfte anstrengt, die Nation durch Versagung der Gelder und Beschränkung der Wehrkraft außer Stand zu setzen, ihre Ehre wirksam zu verteidigen, und welches alle Mienen gegen die zur Wahrung der Ehre Deutschlands im Auslande bestimmte Colonialpolitik springen läßt, wäre es von diesem Standpunkt aus doch die erste Pflicht gewesen, bei der Bildung des Reichstags von Männern abzusehen, welche demselben kaum noch Anspruch geben, als die rechte Vertretung der Nation und vor allem des Deutschlands angesehen zu werden. Gerade aber der „Reichsfreund“ und sein spiritus rector haben alles gethan, was in ihrer Kraft stand, um Polen, Welfen und Socialdemokraten in den Reichstag zu bringen und durch Wahlbündnisse der schimpflichsten Art den Gesamtausdruck des Volkswillens zu fälschen. Wer so im Interesse der eigenen Herrschaft die Ehre der Vertretung der deutschen Nation grundtätig preisgegeben hat, ist am wenigsten berechtigt, sich als der berufene Vertreter der Ehre und des Ansehens derselben aufzuspielen.

* Die „deutschfreisinnige“ Fraction des Reichstags hat sich constituirt. Zu Vorsitzenden wurden gewählt: die Abgg. Dr. Bräunow, C. Richter, Richter, v. Stauffenberg, Dr. Hänel, Dr. Vamberger; zu Schriftführern die Abgg. Dr. Schneider, Witt und Halben. Die alten Fortschrittler stehen also oben an, Herr v. Stauffenberg ist in die vierte Stelle versetzt.

* Noch ein Wort.

Die Einsender eines zweiten Eingekaufes „I“ und „II“ in der gestrigen Nummer der „Gelsenk. Ztg.“ werfen in einer Weise mit gemeinen Schimpfwörtern um sich, daß es uns der Anstand verbietet, uns mit den edlen Schreibern desselben noch mit mehr als dem Folgenden zu befassen: Es handelt sich bekanntlich um die Stimmenabgabe zweier hiesiger Israeliten, welche am Montag, den 24. Nov., im „Locale Feller“ erklärt haben, den aus der Versammlung hervor- gehenden liberalen Candidaten ihre Stimme geben zu wollen, einerlei ob dieselben Protestanten, Katholiken oder Juden seien, wenn solche nur keine ausgesprochenen Antisemiten wären. Herr Beigeordneter Herbert führte den Vorschlag. Als Candidaten der liberalen Partei wurden per Acclamation zu wählen die Herren Heinrich Herbert, Friedrich Bohwinkel und Herrn. Steinberg in Vorschlag gebracht. Auf Befragen des Vorsitzenden, ob Jemand hiergegen Etwas zu

erinnern habe, erfolgte kein Widerspruch, auch nicht von den beiden Israeliten Herren Koppel und Max Weinberg. Bei der dann mittels Stimmzettel vorgenommenen Wahl eines Ersatzmannes für den Fall, daß Herr Bohwinkel, welcher als vielseitiger Wohltäter namentlich den Arbeitern gegenüber, in der dritten Abteilung gewählt werden sollte, haben sich ebenfalls die Herren K. und W. beteiligt. Der Unterzeichnete brachte die Stimmzettel zur Verteilung und sammelte dieselben ein. Das Resultat ergab eine engere Wahl zwischen den Herren Abg. Hüffener und Carl Middelborg. Auch bei der engern Wahl haben die Herren K. und W. abgestimmt. Herr Hüffener ging als Ersatzcandidat aus der Wahl hervor. — Wollen die Einsender des „I“ u. „II“ nun behaupten, diese von der Versammlung aufgestellten Candidaten seien ausgesprochene Antisemiten: dann irren sich; wollen die Einsender des „I“ u. „II“ behaupten, diese von der Versammlung aufgestellten Candidaten seien gegen die Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Battmann — welche erst nach vier Jahren auf die Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung zu stellen ist: dann irren sie sich. Nun fragt es sich, welche Gründe die beiden Israeliten bezogen haben, ultramontan zu wählen. Daß dieselben nicht liberal wählten, haben die Einsender in „I“ und „II“ in der Montagnummer der „Gelsenk. Ztg.“ öffentlich zugegeben. Ich unterlasse nicht, zu bemerken, daß namentlich Herr Dr. Lindemann (Stadtv.) gegen die Ausführungen in der „Gelsenk. Zeitung“ betreffs der Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Battmann: insofern sprach, als man die Ansicht einer Zeitung nicht als die der liberalen Partei maßgebende betrachten könne. Derselben Meinung schloß sich Herr Dr. Grütner (Stadtv.) an. Der Unterzeichnete legte entschieden gegen diesen Punkt Verwahrung ein, weil nicht die „Gelsenk. Zeitung“, sondern die sogenannte Volkspartei denselben als dritten Punkt ihres Programms aufgestellt, welcher in der ultramontanen Versammlung öffentlich besprochen und von der „Gelsenk. Zeitung“ dahin beantwortet worden sei, daß ein Liberaler überhaupt keinem ultramontanen Bürgermeister bei einer Wahl die Stimme geben könne. Somit war die Sache klargelegt, und wurde aufgrund dieser Ausführungen auf Antrag des Herrn Hüffener der Beschluß herbeigeführt, daß man heute nicht wissen könne, was nach 4 Jahren für die Interessen der Stadt bezüglich der Wahl ihres Bürgermeisters rätlich sei, jedoch wisse man die Verdienste des Herrn Bürgermeisters Battmann, als reger Vertreter der städtischen Interessen, seitens der liberalen Wähler mindestens ebenso gut zu würdigen, wie es nur der Beside der sog. Volkspartei verstände; auch werde man zur rechten Zeit den Daumen dort aufzubringen wissen, wo

unnütige Ausgaben den Stadtsäckel schmälern könnten.“ — Das nennen die Herren Einsender des „I“ u. „II“ „abgelümmelt“. — Den Herren Koppel und Weinberg sind 1) weil dieselben annehmen konnten, daß die aufgestellten Candidaten der 2. Abteilung keine „ausgesprochenen Antisemiten“ sind, 2) daß die aufgestellten Candidaten auch für die eventuelle Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Battmann stimmen würden, und 3) namentlich, weil beide Herrn sich an der Abstimmung beteiligt haben, alle jegliche Gründe benommen gewesen, ultramontan zu wählen. — Die gemeinen persönlichen Schimpereien der israelitisch-römischen „I“ und „II“ durch die der „Gelsenkirchener Zeitung“ eingekauften Artikel charakterisieren somit die Herren Verfasser selbst. F. Dienst.

Provinzielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 3. December. Von den am vorigen Sonntage im Vereinshause versammelten Mitgliedern des evangelischen Arbeitervereins wurde allseitig der Wunsch ausgesprochen, Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck ein Begrüßungstelegramm zuzuschicken. Die heute an den Vergmann Chr. Eger eingegangene Antwort lautet:

„Dem evangelischen Arbeiterverein danke ich für seine freundliche Begrüßung und erwidere sie von Herzen.“ v. Bismarck.

* Schalke, 2. December. Gestern Nachmittag fand die Einweihung der neuerbauten Schulgebäude in Schalke (Westfalen) und Dehler statt.

* Hru, 3. Dec. Auf Beche Mont-Genis fand heute 9 1/2 Uhr vormittags eine Explosion schlagender Wetter statt. Sieben Arbeiter sind mehr oder minder verletzt, zumteil durch Sturz auf der Flucht. Ein Arbeiter, Karl Mademacher, ist zu Tode gekommen durch Verschüttung. Er hinterläßt Witwe und 4 Kinder.

* In Widdert fand ein Maurer, der im Wald in einem Brunnen beschäftigt war, darin ein trauriges Ende. Ein Bleirohr fiel demselben auf den Kopf und zerquetschte ihm den Schädel.

* Am 29. Nov. Der Bischof Rudiger, einer der eifrigsten Vorkämpfer der freireligiösen Kirche, ist heute gestorben.

Briefkasten der Redaktion.

Sein Dir. Sch., Bismarck. Soll geschehen!

** Die westafrikanische Conferenz

hielt am 1. Dec. ihre vierte Sitzung ab, in welcher zunächst die Erklärung über die Handelsfreiheit im westlichen nach den Beschlüssen der Commission angenommen wurde. Danach wird der Handel aller Nationen vollständige Freiheit genießen: in allen Gebieten, welche das Becken des Congo und

Großes Lager in Geschäftsbüchern

als: Hauptbücher, Journale, Kassenbücher, Straben, Wechsel-Scontro's, Facturabücher, Bibliorhaptas, Kladden etc. etc.

(Niederlage der Geschäftsbücher-Fabrik Eiler & Kriß in Hannover.)

Gelsenkirchen.

F. Dienst.

Bekanntmachung.

Am 4. d. M. tritt die Verpflegungsgesetzgebung für durchreisende arme Handwerksburschen etc. hier in's Leben. Ich erlaube die Einwohner dieser Stadt dringend, von diesem Zeitpunkt ab alle um eine Gabe bestehenden durchreisenden Burschen abzuweisen und dieselben nach dem Rathause, Zimmer 4 beizugehen, um Aufnahme in das Armenverpflegungsgewand zu suchen. Durch Einführung dieser Maßregel wird beabsichtigt, der immer mehr um sich greifenden Velleit zu steuern, gleichzeitig auch Handwerksburschen, welche sich redlich um Arbeit umsehen und diese nicht finden können, Gelegenheit zu geben, ihr Leben auch ohne Bettel zu fristen zu können. Jeder auf dem Rathause sich Meldende erhält nach Berücksichtigung seiner Kräfte entsprechende Arbeit, als Gegenleistung Anweisung auf Kost und Logis. Die Herren Handwerksmeister ersuche ich, falls sie Gesellen suchen, dies auf dem Rathause, Zimmer Nr. 4, anzumelden um ihnen Arbeitsfuchende event. zuweisen zu können.

Gelsenkirchen, 2. Decbr. 1884.
Der Bürgermeister:
Battmann.

Anlässlich der jetzt langen Winterabende erlaubt sich die Unterzeichnete zur Bereicherung an ihrem Journalzirkel einzuladen.

R. Scipio, Buchhandlung,
Gelsenkirchen.

Eine geübte Weißnäherin empfiehlt sich zur Anfertigung aller Bett-, Tisch- und Handtücher, ebenso in Herrenkleidern und zur Fertigung ganzer Aussteuer.

Roßstr. 1, 1. Etage, Gelsenk.

Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinwandkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlechtgebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen,



Gelsenkirchen

bei

R. Scipio, Buchhdl.

Theod. Dahl.

A. Elbers, Buchbind.

und vom

Versand-Geschäft Mey & Edlich,
Plagwitz-Leipzig,

welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Evang. Gesangbücher

Waterl. Frauen-Verein

Gelsenkirchen.

Donnerstag, den 4. December, nachmittags 2 Uhr:

Versammlung zum Nähen und Stricken.

Den Vorstands-Mitgliedern Hugo Brasse

und Franz Gregor

zu ihrem Geburtstage

die besten Glückwünsche.

Der Vorstand

des Unterstützungsvereins Schlägel und Eisen.

Unentgeltlich

verl. Anweisung zur Rettung

Trunkfucht mit auch ohne Wissen

vollständig zu beseitigen.

M. C. Falkenberg, Berlin

C., Rosenbaldenstraße 62.

Dr. Schreiber,

Specialarzt für Haut- und Geschlechts-Leiden

Baum, Auguststraße 3.

2-3 junge Mädchen

gesucht.

Damen-Gostime

werden elegant u. billig angefertigt.

Frau Vetter, Eberfeldstraße 2, Gelsenkirchen.

Ein erfahrener evang. tüchtiges

Dienstmädchen

gefehtet Alters, das alle Hausarbeit versteht, und der Hausfrau eine kräftige Stütze sein kann, wird in eine gute Stelle gegen hohen Lohn gesucht. Von wem sagt unter

Nr. 218 die Exp. d. Bl.

Patentwecker

Lautwerk.

(D. R.-Patent.)



Dieser patentirte Wecker übertrifft alle bis jetzt bekannten Systeme

durch die starke Resonanz, sowie

Sicherheit im Beden, eignet

sich daher ganz besonders für

Bergleute, Bäcker, Fabrikarbeiter,

Post- und Eisenbahnbeamte etc. etc.,

überhaupt für alle, die unbedingt

zur bestimmten Zeit aufwachen

müssen.

Dieselben empfiehlt unter Garantie

bei billigem Preise.

St. Borggräfe,

Uhrmacher in Wanne.

Gründliches Musik-Unter-

richt für Flöte und Violine

wird in und ausser dem Hause er-

teilt.

Julius Ortman,

Musiklehrer.

Verdienst-Diplom: Jährlich 1883.

Goldene Medaille: Jährlich 1884;

Silberne 1884.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Pianomeistimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Receptaire, Cigarrenständer, Schweizerhütchen, Photographalbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Pfeifenständer, Blumenvasen, Cigarren-Gläser, Tabaksdosen, Arbeits-Tische, Gläser, Biergläser, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken empfohlen.

J. H. Heller, Herrn (Schweiz).

Nur directer Bezug

garantirt Echtheit; illustrirte Preislisten sende franco.

„Heller'sche“ auf Wunsch

gegen 88 Pf. 100 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

100 000 000 000 000 000

Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt F. Dienst.

Die „Enfer Zeitung“ erscheint
Beilage: „Zukunft des Enfers“
Raum 15 St., Kellern 40 St.

Allgemeines Organ für

Das Ueberbieten freundlicher

Die von dem Centrum aufge-
bunlichster Einschränkung
tag, der Frauen- und
sowie Festschreibung einer Max-
auch für erwachsene Männer
während der Wahlbewegung auf
der Gemäßigten unter den
Legere erwarten von der durch
herbeizuführenden erheblichen
Arbeitsangebots eine erhebliche
Arbeitsverdrängung der männlichen
Erwartung aber würde sich offen-
bar auf dem derzeitigen Stande
es ist klar, daß, wenn der Ver-
hältniß des Angebots
hängt, eine Verminderung des An-
nur dann besonders wirkt, wenn
entsprechende Verminderung der
Arbeit das bisherige Verhältnis
im wesentlichen wiederhergestellt
Die Nachfrage nach Arbeit
[und aber nur in der bisherigen
bleiben, wenn die industrielle Pro-
duktion Stande oder vielmehr
Steigen der heimischen Bevölkerung
Fortentwicklung erhalten wird
Entwicklung einer längeren
Dauern des eigenen Landes
Produktion hängt aber völlig von
fähigkeit auf dem Weltmarkt
deutsche Industrie im Ganzen
andere Zweige derselben den Mi-
landes nicht mehr mit Erfolg zu
der Rückgang, die Einschränkung
und damit die Verminderung der
nur eine Frage der Zeit. Wir
Einschränkung der Sonntags-
Arbeit und die Festsetzung der
Concurrenzfähigkeit unserer
einiger Zweige derselben ernstlich
würde mit einer augenblicklichen
Arbeitsverdrängung in Wahrheit
genügt, denn mit dem Darnieder-
würde alsbald auch der Arbeit-
rückgang, ein kurz vorübergehender
Löhne mit einer dauernden
der wirtschaftlichen Lage der Ar-
Der Schaden würde daher offen-
bar überwiegen.

Alle Schritte, welche nach der
Anbahnung der Arbeitskraft unter-
nehmen, bringen dem Arbeiter
Augen, wenn sie mit der Milder-
der heimischen Industrie vereinbar
aber ohne Rücksicht auf diese
Löhne den Arbeitern statt Nut-
Schädigung ihrer wirtschaftlichen
Lage. Die Arbeitnehmer haben

Doch tre

Novellette von W. von Re

(Schluß.)

Ella machte sich Vorwürfe, daß
sie nicht mehr die alte Ella
sein konnte, wenn sie doch
nicht geworden wäre.
Es litt sie nicht mehr der
Lüste sie dem brechenden Blick
begegnete.
Man sah sie wieder bald
schreiben, aber ihr Anblick he-
rabschlug.
Eines Tages begegnete sie der
„Ost Du das Herrgottskind“
sah sie ihn, wie jederzeit jeden,
beg trat, an.
Der Mann schrak zurück vor
dem sie ihn ansah.
„Ella, Du bist krank“, sa-
he sie mit mir! Meine Frau
und wir wollen folglich nach dem
Ich danke Euch, aber mir ge-
nügt ihre Antwort schon im We-
Mit der blonden Ella stand
el wußten alle Leute.
Unter Thränen hatte die
sah, wie sie Ella gefunden,
der gern bereit gewesen, ihr et-
was zu erzeigen. Wenn sie es
hätten!
Sie sprach mit niemandem
einen gewissen Einfluß auf
ihre rebete Ella von der Ver-

seiner Mündungen ausmachen, in der Küstengebiet, die sich auf den atlantischen Ocean von Sette-Cammar bis zur Kogé-Mündung erstreckt, und in der sich ostwärts vom Congo-Beden erstreckenden Zone bis zum Indischen Ocean, vom 5. Grad nördlicher Breite bis zur Jambesi-Mündung im Süden. Es ist ausdrücklich anerkannt, daß die Konferenzmächte bei der Erstreckung des Princips der Handelsfreiheit auch die letzterwähnte östliche Zone nur Abmachungen für sich selbst treffen und daß dieser Grundsatz auf Gebiete, die gegenwärtig einen unabhängigen und souveränen Staat gehören, nur insoweit Anwendung findet, als letzterer seine Einwilligung giebt. Die Mächte kommen überein, ihre guten Dienste bei den Regierungen, welche auf dem afrikanischen Küstensaum des indischen Meeres bestehen, anzuwenden, um in jedem Falle dem Transit aller Nationen die günstigsten Bedingungen zu sichern. Alle Flaggen ohne Unterschied der Nationalität werden freien Zugang zu dem gesamten Küstengebiet, sowie zu allen Gewässern der oben aufgezählten Ländergebiete haben. Die Waren jeder Ursprungsart, welche eingeführt werden, werden keine andere Zölle zu entrichten haben, denn solche, welche erhoben werden könnten, als eine billige Compensation für Ausgaben, die dem Handel nützen und die daher gleichmäßig von den Nationalen wie von den Fremden aller Nationalitäten getragen werden müssen. Die in jene Länder importierten Waren bleiben von Eingangs- und Durchgangszöllen frei. Die Mächte beabsichtigen sich vor, nach Ablauf von 20 Jahren zu entscheiden, ob die Eingangs- und Durchgangszölle beibehalten werden soll, oder nicht. Alle Mächte, welche Souveränitätsrechte oder Einfluß in den genannten Ländergebieten ausüben, verpflichten sich, über die Erhaltung der eingeborenen Völkerschaften und über die Verbesserung ihrer moralischen und materiellen Existenzbedingungen zu wachen und zur Unterdrückung der Sklaverei und namentlich des Negerhandels beizutragen; sie werden ohne Unterschied der Nationalität nach des Cultus alle religiösen, wissenschaftlichen oder mildthätigen Einrichtungen und Unternehmungen beschützen und begünstigen, welche zu obigen Zwecken geschaffen und organisiert sind, oder welche bezwecken, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen Verständnis und Werthung für die Civilisation beizubringen. Die christlichen Missionare, die Gelehrten, die Forscher, ihre Begleitmannschaften, ihre Habe und Sammlungen werden gleichfalls den Gegenstand besonderer Schutzes bilden. Gewissensfreiheit und

religiöse Duldung werden den Eingeborenen von den Nationalen und Fremden ausdrücklich gewährleistet. Die freie und öffentliche Uebung aller Gottesdienste, das Recht, Kirchen, Tempel und Capellen zu bauen und religiöse Missionen, welche allen Culten angehören, zu organisieren, werden keinerlei Beschränkung noch Hesteln unterworfen.“ — Nach Erledigung dieses Punktes trat die Konferenz in die Beratung des zweiten Punktes des Programms (über die Schifffahrt auf dem Congo und dem Niger) ein. Der englische Botschafter verlangte die Teilung der beiden Fragen, da die Verhältnisse auf dem Niger andere als diejenigen auf dem Congo seien. Demgemäß wurde beschloffen, wie hinsichtlich der Handelsfreiheit, auch für die Schifffahrt eine Commission mit der Vorberatung zu beauftragen. Diese Commission wird ganz ebenso wie die erste zusammengesetzt. Um jedoch den Bemerkungen des englischen Botschafters Rechnung zu tragen, soll die Commission zunächst über die Congo-Schifffahrt beraten und der Konferenz Bericht erstatten. Danach soll sie die Nigerfrage prüfen und einen neuen Bericht abfassen. Nachdem diese Prozedur einstimmig angenommen war, wurde die Sitzung aufgehoben. Heute (Dienstag) tritt die Schifffahrts-Commission zu ihrer ersten Beratung um 1 Uhr zusammen.

Die Convention, mittelst welcher Deutschland die Association africaine anerkennt, lautet in der Uebersetzung: Convention zwischen dem deutschen Kaiserreich und der internationalen Congo-Association. Art. 1. Die internationale Congo-Association verpflichtet sich, keine Zölle von den Artikeln oder Waren zu erheben, welche direct oder im Transitverkehr in ihre gegenwärtigen und zukünftigen Besitzungen im Bassin des Congo und des Niabi-Ngila oder in ihre Besitzungen an den Gestaden des atlantischen Oceans eingeführt werden. Diese Zollfreiheit erstreckt sich insbesondere auch auf die Waren und die Handelsartikel, welche auf den Wegen, die um die Skatara des Congo herum angelegt werden, zum Transporth gelangen. Artikel II. Die Unterthanen des deutschen Reiches haben das Recht, sich auf dem Gebiete der Association aufzuhalten und daselbst Niederlassungen zu begründen. Sie werden ebenso behandelt, wie die Angehörigen der am meisten begünstigten Nation mit Einfluß auf den Einwohner des Landes, und zwar was den Schutz ihrer Personen und ihrer Güter betrifft, sowie die freie Ausübung ihres Cultus und die Wahrung und Verteidigung ihrer

Rechte im Hinblick auf Schifffahrt, Handel und Industrie. Insbesondere haben sie das Recht, Landbesitz und Häuser auf dem Gebiete der Association zu kaufen, sowie Handelshäuser zu begründen und Handel oder Küstenschifffahrt unter deutscher Flagge zu treiben. Artikel III. Die Association verpflichtet sich, niemals den Unterthanen anderer Nationen irgend welche Vorteile zu gewähren, ohne daß diese Vorteile unverzüglich den deutschen Unterthanen gewährt würden. Artikel IV. Im Falle der Abtretung des gegenwärtigen dem zukünftigen Erwerber auferlegt werden. Diese Verpflichtungen und die von der Association dem deutschen Kaiserreich und dessen Unterthanen gewährten Rechte bleiben nach jeder Session gegenüber jedem neuen Erwerber in Kraft. Artikel V. Das deutsche Kaiserreich erkennt die Fahne der Association — blaue Fahne mit goldenem Stern in der Mitte — als diejenige eines befreundeten Staates an. Artikel VI. Das deutsche Kaiserreich ist bereit, seinerseits die Grenzen des Gebietes der Association und des neuzubildenden Staates anzuerkennen, wie sie auf der anliegenden Karte verzeichnet sind. Artikel VII. Die Convention wird ratifizirt und die Ratifikationen werden in kürzester Frist ausgetauscht werden. Die Convention tritt unverzüglich nach dem Austausch der Ratifikationen in Kraft. Brüssel, den 8. November 1884. (gez.) Graf v. Brandenburg. (gez.) Strauch.

* Wie mühselig die Kohle um ihr Empor- kommen hat ringen müssen.

zeigt folgende Mitteilung des „W. Z.“ über „Die Kohle in Wien einst und jetzt“. Noch vor einem Jahrhundert wurde die Kohle in Wien verachtet und es kostete der Staatsverwaltung viele Mühe, um die Ueberzeugung von der Brauchbarkeit dieses „Hoffels“ allgemeiner zu machen. 1759 brachte man 4000 Ctr. Steinkohlen aus Italien (bei Krems) nach Wien und bot sie den „armen Leuten“ unentgeltlich an, welche aber nicht mehr als 66 1/2 Centner abnahmen. In demselben Jahre wurde verordnet, daß die Ziegelfabrik innerhalb der Linien Wiens für jedes Tausend Ziegel wenigstens neun Centner Steinkohlen abnehmen sollten und daß diesen Gewerbetreibenden kein Holz ohne Anweisung des Vergrichters verkauft werden dürfe. Das Johanna wurde angewiesen, zu Hofgebäuden keine anderen als mit Steinkohlen gebrannte Ziegel zu verwenden. 1767 wurde dem Erfinder eines

Ofens zum Heizen mit Steinkohlen (Stöber in Wien) eine kaiserliche Belohnung von 12 Ducaten angewiesen. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trat dann eine Steigerung der Preise des Brennholzes zutage. Die Scheiterklöße hartes Brennholz kostete in der Residenz 6 1/2 Gulden und stand dem Werte von 2 Megen Weizen oder 3 Megen Korn sonst gleich. Dies war die Ursache, daß die Mineralkohle in Wien allmählich Beachtung erlangte. 1784, mithin vor einem Jahrhundert, sicherte die Regierung den Entdeckern von Steinkohlenlagern Belohnungen zu; 1817 wurden die ersten Versuche der Gasbeleuchtung in Wien, 1818 der Dampfschifffahrt in dem Wiener Donaukanal mit Kohle vorgenommen. Seitdem erst hat der Verbrauch derselben in Wien einen riesigen Aufschwung genommen.

Vermischtes.

*** Gegen Herrn Hofprediger Stöcker ist von Herrn Rechtsanwalt Mundel in Berlin, als Mandatar des Herrn Fabrikanten Schmidt in Elberfeld, die Privatklage wegen Verleumdung ausgestellt worden. Letztere wird von dem Kläger in verschiedenen Anzeigen gefunden, die Herr Hofprediger Stöcker über den Wahlkampf in Siegen und speziell über Herrn Schmidt selbst in zwei Berliner Versammlungen gehalten hat.

*** In der Schlacht bei Mars-la-Tour wurde der jetzige Bürgermeister von Seyda, Herr Gantzer, durch eine Granate so schwer verwundet, daß die Amputation beider Arme geboten erschien und der Verwundete nur durch seinen nachhaltigen Widerstand sich vor der furchtbaren Verheilung retten konnte. Die geschmetterten Arme heilten zwar, wenn auch sehr langsam, stießen aber in der ganzen Zeit nicht weniger als 35 Knochenplitter heraus. Dieser Tage schien sich unter großen Schmerzen wieder ein Knochenplitter zu melden; der Arzt zog aber nicht einen Knochenplitter aus dem Arm, sondern einen Granatplitter, den der Verwundete 14 Jahre lang mit sich herum getragen hat.

*** St. Johann = Saarbrücken, 22. Nov. [Neue u. tramontane Zeitung.] Der „Trier. Landeszeitung“ zufolge hat der Verleger derselben beschlossen, eine „St. Johanner Volkszeitung“ im Leben treten zu lassen. Dieselbe wird in Trier gedruckt.

Patent-Malzbrot

aus der Bäckerei von
S. Reienburg,
Gelsenkirchen,

ist zu haben in folgenden Nieder-
lagen:

- in Gelsenkirchen bei:
Aug. Schaller, Friedrichstr. 44,
Eberh. Franke, Bochumerstr.,
Imhausen, Marktstraße Nr. 3,
W. Winterberg, Bahnhofstraße,
in Schalte bei:
S. Voosen, Friedrichstraße 276,
Carl Möhle, König = Wilhelm-
straße 486,
Joh. Schmiedehagen, Wilhelm-
nenstraße 81,
Joh. Könnig, Lohbofs Weg 58,
W. Dittmar, Kuisweg,
Joh. Selhausen, Wilhelmstr.
Nr. 171;
in Braubauerschaft bei:
Franz Hüppel, Haverkamp 17,
Georg Pfaff,
S. Linden Nr. 87;
in Uedendorf bei:
Gruthoff, Bochumerstraße;
in Bulte in der
**Gewerkschaftlichen Consum-
Union,**
E. Schoenberg;
in Rothhausen bei:
E. Röpper, Nr. 50,
Wegher **Johann Serding;**
in Schönebeck bei:
W. Rade bei Bede Zollverein
(neuen Schacht),
Brenndorf bei Bede Joachim.

Neu verlost 16. bis 19. December
3. G. Adelfriede **Knechtsteden**
(1869 durch Brand zerstört):
40 000 Mk. Haupt-
15 000 Mk., 2 Gew. = 5000 Mk.,
4 Gew. = 4000 Mk. Ferner 16 000
Mk. Gew. à 1000 Mk. u. f. w.
Los 1 Mk., 11 St. 10 Mk. versendet
Lotteriebauk **G. Deype,** Bochum.
Hm: Lose à 3 Mk. (nach vorrä-
Baden „1/8 85 „ (10. Gew.
Br Schl. „ 1/4 „ (20 „

Gelsenkirchener Gesellschaft Verein.

Donnerstag, 4. Decr., abends 8 Uhr,
nur diese eine

Brillant-Soirée

des weltberühmten Bauerkünstlers
Prof. Stengel,
Hofkünstler Sr. Majestät des
Deutschen Kaisers.
Eintre 1 Mk. für jede Person.
Der Vorstand.

Mieternäbe empfiehlt
A. Dienst.

Haupt- und
Schluß-
Ziehung
16. bis 19.
December d. J.

1. Lotterie Großh. Kreishauptstadt Baden. 3000 Gew.

darunter Hauptgewinne i. W. v.:

20000 Mk.
10000 Mk.

50 000 Mk.

5000 Mk.
3000 Mk.
2000 Mk.
u. f. w. u. f. w.

Formulare

für die
Buch- u. Kassenführung der Betriebs- (Fabrik-)
u. Orts-Krankenkassen etc.

- nämlich:
1. Verzeichnis der Mitglieder,
 2. Kassenbuch,
 3. Verzeichnis der gezahlten Kassen-Beiträge,
 4. Kassenbuch,
- aufgrund gesetzlicher Feststellung, ferner
5. ein Fabrik-Lohnbuch.

welch letzteres den Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen als Unterlag für die zu erhebenden (resp. bei der Löhnung abzugehenden) Kassenbeiträge dienen soll, hierfür ich zu billigen Preisen. Ausserdem ist ein Protokollbuch für die Sitzungen des Krankenkassen-Vorstandes und für die General-Versammlungen erforderlich. Die Einrichtung dieser den gesetzlichen Bestimmungen sich genau anschließenden Krankenkassen-Bücher, ist gleichzeitig unter Berücksichtigung des Umstandes getroffen, dass die alljährlich der Behörde einzuliefernden Uebersichten und Rechnungs-Abschlüsse mit Leichtigkeit daraus entnommen werden können. Diese für jeden Rechnungsführer einer Krankenkasse gewiss höchst wünschenswerte Einrichtung dürfte unseren Krankenkassen-Büchern eine allgemeine Verwendung sichern.

Die Bücher sind in bequemer zu handhabenden Formaten hergestellt, von bestem Papier, sauber gedruckt, und die Einbände (starker Pappband) dauerhaft und elegant.

Gelsenkirchen. F. Dienst.

Knechtsteden Gold-Eier-Lotterie
Endgültig Ziehung 16. December 1884 Endgültig.
Hauptgewinne 15000 Mk., 2500 Mk., 1000 Mk. in Gold.
Los 1 Mark, 11 Lose 10 Mark (Porto und Liste 30 Pfg. beifügen.)
General-Agent, A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) u. deren Verkaufsstellen.

Theater.

Einem geehrten Publikum von Gelsenkirchen und Umgegend ergeht es, daß Unterzeichnetener im Laufe dieser Woche mit seiner Gesellschaft eintritt und die

Theater-Vorstellungen

Sonntag, den 7. Decbr.

eröffnet werden, im Locale des Herrn **Dittmann.** Alles Nähere durch die Theater-Zettel und nächsten Anzeiger.

Hochachtungsvoll
C. Senning.

Die Erzeugnisse der Königl. Preuss. & Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten: Gebr. Stollwerck in Köln

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau u. Wien.
verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwen-
dung von nur besten Rohmaterialien und deren sorg-
fältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-
Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marken
(Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferant:
I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta,
Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kais. u. Königl.
apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von
England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland,
Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Anhalt,
Rumänien, Schwarzburg und Schaumburg-Lippe

21 goldene, silberne u. bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen u. Cacao's
sind in allen Städten Deutschlands zu haben, so vi-
auch an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Depot-
Schiller kenntlich.

In Gelsenkirchen bei **Eberh. Franke, Alex. Lindemann, Th. Grever, A. Stallmann, Franz Jacobs,** alte Apotheke, **J. Lauter, Wilh. Schäfer, G. Winterberg.** — In Schalte bei **Herm. Funke.** — In Wanne bei **Th. Zengerling.** — In Wattenscheid bei **H. Bomers, Cond., Ww. Dyckerhoff, Fr. Fichtner, H. George** und bei **Georg Jos. Werz Ww.**

Neu und vorteilhaft für jede Hausfrau

ist meine neue Einrichtung für
Einpressung von Mustern
in **Wollstoff, Sammet und
Seiden-Garderoben,** wodurch
selbst schon schadhafte Stellen wieder
geheilt werden, so daß solche ganz
wie neu erscheinen. Weiter zur
gefälligen Ansicht in meinem Locale.
— Wichtigkeit bringe ich das
Nützen und Färben von Damen-
und Herren-Garderoben in empfeh-
lende Erinnerung, welches täglich
auf's sauberste ausgeführt wird.

Carl Kunze,
Kaufmann u. h. m. Wäscherei,
Gelsenkirchen, Schalte 10.

Fahrplan

vom 15. October 1884 ab.

Von Gelsenkirchen nach Wanne	5,46 8,43 10,09 2,08 4,19
5,43 8,53 1,19 [Wanne Abf.]	
nach Münster 6,10 10,40 10,40	
2,19 5,52 10,05 1,39 1,39	
Von Gelsenkirchen nach Deutsch-Röln	5,34 6,12 8,49 11,30 1,34
2,22 5,02 8,35 11,13	
Von Wanne nach Dortmund 8,56	
10,37 10,30 4,30 9,04 9,52	
1,45 [Henne Abf.] 9,05 10,47	
4,40 9,14 1,56	
Von Gelsenkirchen nach Essen 5,17	
6,41 9,12 11,40 1,45 3,33	
(5,20 nur bis Kray) 7,20 9,05	
[von Kray nach Dortmund	
6,58 8,56 12,08 2,45 5,41	
8,18 (11,37 nur bis Bochum)]	
(5,34 nur bis Vangerbrück)	
Von Bochum nach Uedendorf-Wat-	
tenscheid 5,30 8,05 9,50 11,41	
1,41 3,30 4,48 7,20 10,46	
9,08 12,50 [von Uedendorf- Wattenscheid nach Kray-Essen	
5,43 6,55 8,21 11,54 1,54	
3,43 7,40 9,16 10,56	
Von Dahlbusch nach Essen 5,22	
6,46 8,17 11,45 1,50 3,38	
(5,25 bis Kray) 7,25 9,10	
Von Dahlbusch nach Gelsenkirchen	
5,58 7,21 9,05 12,21 4,01 2,53	
4,01 5,51 8,28 11,45	
Von Essen nach Gelsenkirchen (Rein-)	
5,25 6,49 8,47 11,59 2,36 5,32	
8,09 11,28 (5,04 bis Kray)	
Von Essen nach Gelsenkirchen (Rein- Wunden) 5,20 8,45 9,40	
1,40 3,50 4,55 8,20 9,20	
Von Henne nach Deutsch-Röln 5,33	
8,28 11,09 1,59 8,13 [Wanne	
Abf.] 5,26 5,59 6,02 8,39	
11,19 12,25 2,10 4,54 8,24	
(11,04 nur bis Duisburg)]	
Von Schalte nach Kray 5,51	
10,15 4,39 9,40	
Von Schalte nach Sterkrade 5,52	
9,18 2,29 8,04	
Von Sterkrade nach Schalte 5,18	
9,47 4,00 9,08	
Von Wanne nach Schalte 5,42 9,05	
2,20 7,55	
Von Wanne nach Uedendorf-Wat-	
tenscheid-Bochum 5,27 8,40	
12,28 3,55 5,29 8,00 11,07	
Von Uedendorf-Wattenscheid nach	
Wanne 5,47 10,07 1,58 5,05	
7,34 9,19 1,07	
Von Uedendorf-Wattenscheid nach	
Dortmund 7,05 9,03 5,42 12,15	
2,52 5,48 8,25 11,44 [von	
Uedendorf-Wattenscheid nach	
Bochum von Wanne kommend	
12,45 4,15 11,27]	
Von Schalte nach Vangerbrück-Winter-	
scheid 8,28 2,33 6,20 9,09	
Von Schalte nach Essen 6,58 9,20	
1,18 7,35	
Von Essen nach Schalte 8,07 2,14	
5,52 8,48	
Von Henne nach Bochum 7,35 1,12	
7,10	
Von Bochum nach Henne 6,40 12,21	
6,57	

Gratulations - Karten in großer Auswahl empfiehlt
H. Stenck.